



sprechen & hören lesen & erzählen

Die Magie der Buchstaben

Lesen – ein Leben zwischen Traum und Wirklichkeit

„Am Abend vor seiner Hinrichtung nach seinem letzten Wunsch befragt, bat ein zum Tode verurteilter Chinese um die sieben Bücher der Weisheit. Das war auch in China ungewöhnlich. Am Morgen des letzten Tages fragte man ihn, warum er nach den Büchern verlangt habe, sein Gedächtnis dauere doch nur noch wenige Minuten. ‚Ich füllte meine Seele!‘ war seine Antwort.“ (Peter Suhrkamp)

„Aus dem 10. Jahrhundert wird berichtet, dass sich der Großwesir von Persien, Abdul Kassem Ismael, auf Reisen nur ungern von seiner Bibliothek aus 117.000 Werken trennte.

Also ließ er sich die Bücher auf einer Karawane von 400 Kamelen nachtragen, die abgerichtet waren, in alphabetischer Reihenfolge zu schreiten.“ (Alberto Manguel)

Diese beiden Beispiele aus fernen Zeiten zeigen in einmaliger Weise, welche zentrale kulturelle Bedeutung das Buch und mit dem Buch das Lesen im Verlaufe der Menschheitsgeschichte erlangt hat. Und das, obwohl jedes Volk lange vor der Erfindung der Schrift und des Buches eine einmalige Erzähl- und Sprachtradition entwickelt hat. Nicht umsonst bemüht sich neuerdings die Unesco um die Erhaltung und Pflege der „Meisterwerke des mündlichen und immateriellen

Erbes“ (zum Beispiel um die tausendjährige Erzähltradition auf den Märkten von Marrakesch, die in der Regel Analphabeten hüten und pflegen).

In vielen Dingen kann gelesen werden

Das Lesen hat sich ja erst nach und nach entwickelt und zeigt sich in einer Vielfalt, die uns heute gar nicht mehr bewusst ist:

- Der Astronom und die Astronomin lesen am Himmel in den Sternen.
- Japanische Architektinnen und Architekten lesen die Beschaffenheit des Grundstückes, auf dem sie ein Haus errichten wollen.



- Jäger und Jägerinnen, Indianer und Indianerinnen lesen die Wildfahrten in der Natur.
- Balletttänzerinnen und Balletttänzer lesen die Notierungen der Choreografen.
- Teppichweber und Teppichweberinnen lesen die verschlungenen Muster eines gewebten Teppichs.
- Organisten und Organistinnen, Dirigenten und Dirigentinnen lesen mehrere simultane Stimmen, um sie zu einem orchestralen Klangkörper zu formen.
- Eltern lesen im Gesicht ihres Kindes die Zeichen der Freude, der Angst, der Trauer, des Staunens, des Schmerzes.
- Chinesische Wahrsager lesen uralte Zeichen, die in den Panzer einer Schildkröte geritzt sind.
- Liebende lesen den Körper des oder der Geliebten.
- Psychologinnen und Psychologen helfen ihren Patientinnen und Patienten, die eigenen Träume zu lesen.
- Hawaïische Fischer lesen die Meeresströmungen, indem sie die Hand ins Wasser halten.
- Bauer und Bäuerin lesen am Himmel, welches Wetter zu erwarten ist.

Geistige Nahrung und Reichtum der Seele

Das Lesen erschließt uns also die Welt, ja hilft uns geradezu, eine neue Welt zu erfinden. Wer von uns hat nicht schon im Verlaufe seines Lebens ein ganz besonderes Buch gelesen, das ihm die Augen neu geöffnet hat, das für ihn von grundlegender Bedeutung ist und das er oder sie auch auf jene berühmte einsame Insel mitnehmen möchte? Wer ist nicht schon von einem Buch innerlich ergriffen und bis an die Grenzen des Erträglichen erschüttert worden? Wer ist nicht überwältigt von den leuchtenden Kinderaugen, wenn sie wie gebannt einer Geschichte folgen, die ihnen die Großmutter oder eine Lehrperson erzählt oder vorliest?

„Lesen, indes der weiße Flügelschlag Der Zeit uns streift, ist das nicht Seligkeit?“ so fragt sich Ezra Pound.

Und Umberto Eco formuliert die Lust am Lesen so: „Eine Erzählung lesen heißt, sich von einer Spannung ergreifen lassen, von einem Fieber. (...)“

Lesen verschafft uns also geistige Nahrung und Reichtum der Seele. Lesen ist zugleich auch das Tor zur Schriftlichkeit und mithin zur Sprache und zur Kommunikation mit der Außenwelt. Im Lesen werden wir erst richtig Mensch!

Josef Duregger

Inspektor für den sprachlich-expressiven Bereich

Die Anregungen und Zitate sind folgenden Büchern entnommen:

- Umberto Eco: Die Bücher und das Paradies (Hanser)
- Ulrich Greiners: Leseverführer (C. H. Beck)
- Ernst Günter Tange: Zitatenschatz für Bücherfreunde (Eichborn)
- Ulla Küster: Kleine Geschichten für Bücherfreunde (Eichborn)
- Alberto Manguel: Eine Geschichte des Lesens (rowohlt)
- Carlos Ruiz Zafon: Der Schatten des Windes (Suhrkamp)
- Peter Suhrkamp: Über das Lesen (Eichborn)

Erzählen in der Schule

Wenn eine Geschichte Flügel bekommt

Wer Kindern schon einmal Geschichten erzählt und dabei ihre Augen zum Leuchten gebracht hat, wer als Kind den erzählten Geschichten lauschte, kennt das besondere Gefühl: „geborgen oder gefangen zu sein in einer neuen Welt, die wie ein Wunder im Gehörten entsteht.“ Beim Zuhören entsteht Lust auf Geschichten und im weiteren Sinne Lust auf Lesen. Kinder brauchen Geschichten, von lebendigen Menschen erzählt, die selbst gerne mit Sprache experimentieren, spielen und dadurch zum Erzählen anregen.

„Durch unsere Geschichte und Geschichten vergegenwärtigen wir uns unsere Vergangenheit, orten wir uns selbst in der Gegenwart und richten wir unsere Hoffnung auf die Zukunft. Ohne unsere Geschichten wären wir der Erinnerung wie der Antizipation beraubt. (...) Nicht nur haben wir ungezählte Geschichten geschaffen, wir haben auch unendlich viele Formen erfunden, sie wieder zu erzählen.

Wir tanzen sie, wir malen sie an Tischen, auf denen noch die kalten Überreste der Mahlzeit stehen. Wir flüstern sie in die Ohren schlafender Kinder in dunklen Schlafzimmern. Wir stammeln sie in den Beichtstühlen

und vor dem Therapeuten. Wir schreiben sie in Briefe und Tagebücher. Wir spielen sie in Kleidern, die wir tragen, an den Plätzen, die wir aufsuchen, in den Freundschaften, die wir pflegen. Kaum können unsere Kinder uns verstehen, beginnen wir ihnen Geschichten zu erzählen, und von unseren Eltern hoffen wir, dass wir ihre ganze Geschichte hören, ehe sie von uns gehen.“ (Harvey Cox)

Geschichten sind mit unserem Leben untrennbar verwoben. Durch das Erzählen werden sie greifbar: Erfahrungen, Gefühle, Einstellungen werden

weitergegeben. Oft sind es Geschichten aus der eigenen Kindheit, die Kindern eine erste Vorstellung von Geschichte geben.

Harmut von Hentig schreibt in seinem Buch „Warum müssen wir zur Schule gehen?“ davon, dass wir Geschichten brauchen. Geschichten, „an denen wir erkennen können, was wir sein wollen“ und wohin wir uns entwickeln wollen.

Es liegt an uns, solche und andere Geschichten, die regelrecht auf der Straße liegen, aufzusammeln, mit Sinn und Weltwissen zu füllen und weiterzugeben. Der große südamerikanische Erzähler Gabriel Garcia Marquez geht in seiner Erzählkunst sogar so weit, dass er sagt: „Nicht das, was wir gelebt haben, ist das Leben, sondern das, was wir erinnern, um davon zu erzählen.“

Kinder brauchen Geschichten

Geschichten erzählen kann man überall – auf der Parkbank, im Schulkeller, im Apfelbaum, beim Warten auf den Bus oder im Zug. Wichtig dabei sind die innere Ruhe und die Zeit fürs Erzählen wie fürs Zuhören.

Kinder hören gerne Geschichten, von lebendigen Menschen erzählt. Menschen, die sie befragen können, die Zeit für ein Gespräch haben, die ihnen durchs Erzählen so ganz nebenbei auch literarische und gesellschaftlich gewachsene Geschichtenschätze und Zugänge zur Literatur schenken. Menschen, die mit ihnen gemeinsam neue Erzählfäden spinnen und ihnen Erzählmuster für die eigenen Geschichten mitgeben.

Solche Geschichten können in fremde Welten und Kulturen entführen und machen „kultursensibel“. Sie unterstützen Kinder bei der Sinnsuche in der Welt, führen eigene und



fremde Träume und Fantasien lebendig vor Augen und geben identitätsstiftende Hinweise. Dabei leben Kinder ganz und gar mit den Erzählfiguren mit und glauben an ein gutes Ende. Von Geschichte zu Geschichte wächst ganz unbewusst die Hoffnung auf ein eigenes Leben, das gelingen möge.

Kinder erzählen Geschichten

Kinder spielen ihre Welt gerne in Geschichten nach, es ist eine leibhaftige Welterfahrung mit allen Sinnen. Wird diese mit Bildern und Begriffen verknüpft, entsteht lebendige Phantasie. Dies geschieht dann

am besten, wenn Kinder von ihren Erfahrungen erzählen können und ihnen jemand dabei gut zuhört. „Gut zuhören heißt, dass derjenige, der zuhört, zu dem, was er hört, eigene innere Bilder entwickelt. Er begleitet damit gewissermaßen den Erzählenden in die Welt seiner Erfahrungen und Gefühle. Ermöglicht diesem, die unterschiedlichsten – insbesondere auch die heftigsten – Gefühle in einer guten Form in sich aufzuheben.“ (Kühlewind G. in: Hüther G. et al. 2004, Seite 48).

Diese erzählte und erzählbare Identität beginnt bereits im Alter von 15 bis 18 Monaten: Kinder entdecken, dass sie über Sprache Erfahrungen und Erlebnisse, die sie selbst gemacht haben, anderen mitteilen können. Sie erfahren, dass sie aktiv am Leben teilhaben, es mitgestalten, etwas Neues, Schöpferisches hervorbringen können. Dieses Gefühl stärkt die Lebensfreude, die Freude an der Welt und macht offen für sie. Zum Glück ist dieser Prozess im Laufe eines Lebens nie abgeschlossen, sondern setzt sich fort und entwickelt sich weiter wie eine unendliche Geschichte.

Kinder entwickeln Geschichten

In der Erzählwerkstatt finden Kinder Anregungen zum Erzählen: ansprechendes Bildmaterial, Wortkarten, Mind-Maps, Bücher, Hör-CDs, Geschichtenanfänge und Gegenstände, die zum Weitererzählen anregen, (...) Allein, zu zweit, meist zunächst in der Kleingruppe entwickeln Kinder ihre Geschichte, feilen an ihr, polieren Wörter, wischen den Staub von den Buchstaben, spielen mit Sprache. Die Suche nach der Idee, nach dem treffenden Wort erzeugt Erzählgenauigkeit. Das Finden eines Erzählablaufs in der Gruppe ist ein verbaler Aushandlungsprozess und fördert strukturell geordnetes Erzählen, in dem jedes Detail seinen Platz bekommt. Modelle für Geschichten entstehen, werden bewusst aus anderen Geschichten übernommen oder lustvoll weiterentwickelt und umgebaut. Einer ersten Kleingruppe wird die entstandene Geschichte „probeerzählt“. Diese gibt Rückmeldung, ob die Erzählung gut verständlich war, ob sie einen roten Faden hatte, ob die Wörter passend gewählt waren, ob Stellen besonders schön ausgeschmückt wurden, ob es Pausen zum Nachdenken und Blickkontakt zum Publikum gab, ob Stimme, Gestik und Mimik abwechslungsreich eingesetzt wurden, welche Stellen zum Lachen, zum Staunen angeregt haben, ob gerne zugehört wurde. (Brinkmann E. 2005, Seite 35)

Dieser Austausch mit einem kleinen, wohlgesonnenen Publikum lässt noch letzte Veränderungen an der Geschichte zu.



Kinder präsentieren ihre Geschichten

Dann folgt der große Augenblick, bei dem die Geschichte auf dem Anschlagbrett angekündigt wird. Bald wird die fertige Geschichte der ganzen Klasse oder einem noch größeren Publikum in einer stimmungsvollen Erzählatmosphäre vorgestellt!

Eine Geschichte, die mit der Frage beginnt: Warum ist der Himmel blau? Wer hat die Geschichten auf die Welt gebracht? ...

Ein selbst gezeichnetes Bild zum Sachthema Pferde oder Fußball ..., das auf einen goldenen Erzählrahmen geklebt und mit vielen Sachinformationen präsentiert wird.

Eine Geschichte, die mit einem aufgespannten Erzählfaden erzählt wird; Wort- oder

Bildkarten werden mit Wäscheklammern der Reihe nach aufgehängt.

Eine Schachtel mit Gegenständen und Figuren, die beim Erzählen lebendig werden und besonders Kindern mit einer anderen Muttersprache Halt beim Erzählen geben.

Oder wird es eine Geschichte vom ängstlichen Löwen und vom mutigen Rotkehlchen? Die Kinder malen den Geschichtenverlauf auf einzelne Din-A4-Blätter und kleben sie auf einen großen Papierbogen, der von zwei Kindern gehalten wird. Ein Kind nach dem andern erzählt zu zwei Bildern und schafft mit Sprache den Übergang von einem Bild zum nächsten.

Mit Gestik, Mimik, Dialogen, Lautmalereien, abwechslungsreicher Stimmführung, gezielt gesetzten Pausen, anschaulichen Sprach-

bildern und reich ausgestaffierten Details wird das Publikum in seinen Bann gezogen.

Frei erzählt, formt sich die Geschichte in jedem Augenblick neu. Das spüren die Zuhörer. Es entfaltet sich die ganze Kraft, die im gesprochenen Wort steckt. Sie steckt an.

Kinder erleben geselliges Erzählen

In einer abschließenden Erzählrunde sprechen die Kinder wertschätzend über die soeben präsentierte Geschichte, denken über Sprache nach, erörtern Inhalt und Form, zeigen

Widersprüche oder Mehrdeutigkeiten auf, nehmen Feinheiten der Sprache wahr; werden gar philosophisch: Was wäre, wenn die Geschichte an dieser Stelle ganz anders verlaufen wäre?

Diese gesellige Erzählpraxis (Claus Claussen) schafft eine Erzählkultur; die einen eigenständigen Wert hat und nicht als Vorstufe zum Schriftlichen verstanden wird.

Geschichten leben durchs Erzählen, entwickeln sich beim Erzählen: Und wenn Geschichten Flügel bekommen und von einem Kind zum nächsten, von einer Klasse zur andern fliegen, dann kann ich nur sagen: „Eine Geschichte ist eine Geschichte, und deshalb kann man sie so erzählen, wie es der eigenen Phantasie, dem eigenen Wesen oder der jeweiligen Umwelt entspricht; und wenn die Geschichte Flügel bekommt und zum Eigentum anderer wird, dann sollte man sie auch nicht aufhalten. Eines Tages kehrt sie zu einem selbst zurück, bereichert durch neue Details und mit einer neuen Stimme.“ (Nelson M. 2004, Seite 7)

Ruth Oberrauch

Mitarbeiterin des Pädagogischen Instituts

Literatur:

- Brinkmann E. (2005). Erzählen, beobachten und dokumentieren. In: Grundschule Deutsch. Heft Nr: 8. Seelze: Kallmeyer-Verlag bei Friedrich in Velber
- Hüther G. u. a. (Hrsg.) (2004). Lernen. Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben
- Nelson M. (2004). Meine afrikanischen Lieblingsmärchen. München: C.H. Beck-Verlag
- Claussen C./Merkelbach V. (2003). Erzählwerkstatt, Mündliches Erzählen. Braunschweig: Westermann
- Hentig H. (2001). Warum muss ich zur Schule gehen? Eine Antwort an Tobias in Briefen. München, Wien: Carl Hanser-Verlag



Die andere Mehrsprachigkeit

In eine fremde Sprache eintauchen heißt in eine fremde Welt eintauchen

Mehrsprachigkeit ist der Start in ein erfolgreiches Leben. Deshalb suchen wir immer nach neuen Möglichkeiten der Förderung für Schülerinnen und Schüler. Wenn in unserer Klasse aber Kinder und Jugendliche aus Pakistan, Ex-Jugoslawien oder Marokko sitzen, die die Unterrichtssprache nicht oder nur wenig beherrschen, wird Mehrsprachigkeit zum Problem.

Sprache bildet die Welt ab und Welt wird durch Sprache erfassbar. Beim Lernen einer Zweitsprache – eingebettet in die dazugehörige Kultur – geht es nicht darum, die eigene Welt in eine fremde Sprache zu übersetzen, sondern vielmehr darum, sich durch die neue Sprache stückweise der anderen Welt anzunähern und zu lernen sich darin zu orientieren. Wenn wir die „Eigenart“ der Schülerinnen und Schüler aus dem Ausland auf ihre mangelnden Sprachkenntnisse reduzieren, werden wir ihnen nicht gerecht. Für sie ist nicht nur die Sprache neu, vielleicht ist es auch die Schrift und die Schreib- bzw. Leserichtung.

Der Unterricht in multikulturellen Klassen

Der Unterricht in multikulturellen Klassen ist für alle Beteiligten eine Wanderung zwischen Sprachen und Kulturen – auch für die Schülerinnen und Schüler deutscher Muttersprache und für uns Lehrpersonen. Das beste Sprachvermittlungsprogramm greift nicht, wenn es nicht in Verbindung mit der neuen Realität steht. Die Verzahnung von Sprach- und Sachunterricht ist dabei ebenso unerlässlich wie die soziale Einbindung der ausländischen Schülerinnen und Schüler in die Gruppe der einheimischen Gleichaltrigen. Dazu gehört auch, dass die Südtiroler Drei- bzw. Viersprachigkeit Standarddeutsch, Dialekt, Italienisch, Ladinisch in den Unterricht mit hereingeholt wird.

Wir möchten die Lernenden dort abholen, wo sie stehen: intellektuell und kulturell. Damit sind wir aber meist überfordert, können wir uns doch nicht in jede dieser Kulturen und Sprachen einarbeiten. Ohne gezielte Hilfe können wir weder unseren Ansprü-

chen noch jenen der Schülerinnen und Schüler gerecht werden. Konkrete Hilfe bieten uns Fortbildungsveranstaltungen, die über andere Kulturen informieren und in denen wir das Handwerkszeug für den Zweitsprach- und den Unterricht in multikulturellen Klas-

sen erwerben. Das Fortbildungsprogramm von Pädagogischem Institut und Schulumt bietet ein immer breiteres Spektrum an Veranstaltungen an. Aber auch Sprach- und Kulturmittlerinnen und -mittler sowie interkulturelle Mediatorinnen und Mediatoren können Hilfe bieten. Sie stehen zwischen den Kulturen und Sprachen, kennen die eigene Welt und die unsere und sind mit ihrem Wissen und ihren Erfahrungen wertvolle Partnerinnen und Partner bei der Gestaltung eines für alle Beteiligten fruchtbringenden Unterrichts.

In einem Spezialisierungskurs zur interkulturellen Mediation im Bereich der Erziehung und Kultur der italienischen und deutschen Berufsbildung gewinnt zurzeit eine Gruppe von Lehrpersonen und interkulturellen Mediatorinnen und Mediatoren aus verschiedenen Ländern Einblick in Bereiche der Zweitsprachendidaktik sowie der Kommunikations- und Mediationstechniken und arbeitet an verschiedenen interkulturellen Projekten.

Hoffen wir, dass wir multikulturelle Klassen immer öfter nicht vorwiegend als Problem, sondern als Herausforderung zu aktiver Arbeit an einem friedlichen Miteinander in der Vielfalt sehen können.

Inge Niederfringer

Lehrerin am Realgymnasium Albert Einstein in Meran

Ljubica Rapo, interkulturelle Mediatorin

Beide Autorinnen sind Mitarbeiterinnen der Beratungsstelle für die Eingliederung von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund am Schulumt.



Hören heißt Lernen

Aber: Das Hören und damit das Lernen sind gefährdet!

Kein Sinneskanal kann Information so schnell vermitteln wie das Hören. Lernen vollzieht sich in mehr als der Hälfte der Unterrichtszeit über das Hören. Hören hat daher eine zentrale Bedeutung im Lernprozess.

Gleichzeitig ist das Hören ein äußerst komplexer Vorgang: im peripheren Teil des Hörsystems, dem Hörorgan, werden die Schallwellen in elektrische Impulse umgewandelt und über den Hörnerv, die Hörbahnen und den Hirnstamm zur zentralen Verarbeitung weitergeleitet, wo die Impulse im auditorischen Kortex analysiert und als Information an weitere Hirnareale übermittelt werden.

Der Hörsinn ist bereits vor der Geburt der am besten entwickelte Sinn. Schon ab der 24. Schwangerschaftswoche kann das ungeborene Kind die Stimme der Mutter wahrnehmen, und damit beginnt eigentlich schon der Erwerb der Muttersprache. Bei der Geburt ist das menschliche Gehirn schon völlig auf Sprachwahrnehmung vorbereitet und innerhalb des ersten Lebensjahres vollzieht sich die Reifung des auditiven Systems.

Die ersten vier Lebensjahre haben eine wesentliche Bedeutung für die Entwicklung eines normalen Sprachhörvermögens. Jede Art von Hörstörung innerhalb dieser kritischen Phase – auch eine vorübergehende – zum Beispiel infolge von wiederholten Mittelohrentzündungen, kann bleibende Folgen für die Reifung der auditiven Bahnen haben, die nicht wieder gutzumachende Beeinträchtigungen der Sprachentwicklung oder der zentralauditiven Verarbeitungsstörungen nach sich ziehen können. Aber nicht

nur mangelhafte auditive Anregung, sondern auch eine ständige laute Geräuschkulisse kann Langzeitauswirkungen auf die Hörsprachentwicklung des Kindes und somit auf sein Lernen und Verhalten haben.

Auditive Wahrnehmungsleistungen

Die verschiedenen Aspekte der auditiven Wahrnehmungsleistungen, die für das schulische Lernen erforderlich sind, können sich nur auf der Grundlage einer angemessenen auditiven Stimulation während des audio-neuralen Reifungs- und Lernprozesses entwickeln. Das komplexe Zusammenwirken der einzelnen Teilbereiche der auditiven Wahrnehmung ist im Unterricht aber von maßgeblicher Bedeutung:

- die auditive Aufmerksamkeit muss gegeben sein, wenn das Kind Information aufnehmen soll;
- das auditive Gedächtnis ist erforderlich, um die Information im Arbeitsspeicher zu behalten;
- die auditive Diskrimination ermöglicht die Unterscheidung von lautklangähnlichen Sprachlauten (wenn die hohen Töne wegen eines leichtgradigen Hörverlustes nicht gehört werden, ist diese Differenzierung nicht möglich);
- die auditive Figur-Grundunterscheidung (Selektion) ist Voraussetzung für das Herausheben der sprachlichen Information aus Nebengeräuschen, die in der Klasse immer vorhanden sind;
- die auditive Analyse ermöglicht das Herausheben von Lauten im Wort und von Wörtern im Satz (phonologische Bewusstheit) und die auditive Synthese wiederum

die Bildung eines Wortes aus Einzellaute, die Lautfolgewiedergabe;

- das auditive Sequenzgedächtnis ist für das Merken der Lautreihenfolge und der Reihenfolge der Wörter im Satz verantwortlich;
- die auditive Lokalisation ist erforderlich, damit die Sprecherin oder der Sprecher lokalisiert werden kann;
- die melodische und rhythmische Differenzierung braucht es, um die rhythmische Struktur eines Wortes oder Satzes und die bedeutungsverändernde Betonung in Sätzen erkennen zu können;
- durch die auditive Ergänzung kann auch aus Bruchstücken ein Satz aus dem Kontext ergänzt werden;
- durch die intermodale Integration schließlich kann die akustische Information mit der Vielzahl von anderen Sinneseindrücken und gespeicherten Erfahrungen verbunden werden.

Hörminderung als mögliche Ursache für Lernschwierigkeiten

Viel zu selten wird bei Lernschwierigkeiten eine Hörminderung als mögliche Ursache in Betracht gezogen. Bereits ein minimaler Hörverlust oder eine Hochtonschwerhörigkeit kann bei den vielfach zusätzlich schlechten Hörbedingungen in den Klassenräumen für das Kind eine erhebliche Lernschwierigkeit bedeuten. Häufig stuften Lehrpersonen und Eltern solche Schülerinnen und Schüler jedoch falsch ein: Sie gelten als verhaltensgestört, unkonzentriert, uninteressiert, passiv oder unfähig den Lehrstoff zu verstehen. In der Regel bemerken die Kinder selbst nicht, dass sie ein Hörproblem haben.

Auch ein einseitiger Hörverlust, der den Spracherwerb an sich nicht beeinträchtigt



und daher leicht übersehen wird, verlangt vom Kind vermehrte Anstrengung, da das Richtungshören, die Schalllokalisierung, das selektive Hören und die Lautdiskrimination bei Hintergrundgeräuschen erheblich erschwert sind.

Solche geringen Hörminderungen wirken sich im Schulunterricht deshalb so fatal aus, weil die Raumakustik in Klassenzimmern überwiegend schlecht ist und es viele, auch durch die Schüler und Schülerinnen selbst verursachte Nebengeräusche gibt. Je größer der räumliche Abstand zwischen dem Kind und der Lehrperson ist, desto größer werden die Verständnisprobleme, die durch den Nachhall, der die Sprache zusätzlich verdeckt, noch verstärkt werden. Dies verlangt vom Schüler oder von der Schülerin eine konstant erhöhte Konzentrationsleistung. Internationalen Forschungsberichten zufolge weisen fünf Prozent der Grundschul Kinder einen nicht beachteten, leichten Hörverlust auf.

Zunahme von Schwerhörigkeit bereits im Jugendalter

Außerdem setzt sich ein Großteil der Schüler und Schülerinnen in der Freizeit freiwillig

extremen Lärmpegeln aus. Viele Kinder und Jugendliche konsumieren bereits auf dem Schulweg über Einsteckkopfhörer sehr laute Musik von MP3- oder CD-Playern. Ihr Gehör ist einer permanenten Beschallung, um nicht zu sagen einem Dauerstress, ausgesetzt. Zahlreiche Experten und Expertinnen warnen daher vor Hörschäden. Untersuchungen in mehreren europäischen Ländern und in Amerika berichten von einer Zunahme der Schwerhörigkeit bereits im Jugendalter. Immer mehr junge Menschen (20 bis 30 Prozent) sind von Hörproblemen betroffen: keine idealen Voraussetzungen, um dem Schulunterricht problemlos folgen zu können!

Bei Lern- oder Verhaltensschwierigkeiten sollte daher das Hören nicht außer Acht gelassen werden. Eine genaue Abklärung der Hörfunktionen und gegebenenfalls der Einsatz von technischen Hörhilfen, die Anwendung hörgeschädigtenspezifischer pädagogischer Prinzipien im Unterricht sowie gute akustische Bedingungen im Klassenraum sind angesagt, wobei Letztere in jedem Fall für alle Kinder und Lehrpersonen Erleichterung bringen.

Eltern, Erziehende und Lehrpersonen sollten Kinder und Jugendliche auch vermehrt auf das Thema Hören aufmerksam machen und

aktiv zur Lärmaufklärung beitragen. Beratung dazu bietet der Überbetriebliche Fachdienst für Hörgeschädigte, Guntschnastraße 54, Bozen, Tel. 0471 466666 oder 0471 466630.

Monika Verdoes-Spinell

Psychologin und Fachkonsultin für Hörgeschädigte

